füllen und auszuweiten“ (57). Durch eine klare Gliederung, eine knappe (manchmal fast kryptische) Sprache und eine konzentrierte Gedankenführung gelingt es A., eine ganze Reihe von Argumenten *Pro* und *Contra* zusammenzutragen. Als Einwände nennt er im wesentlichen folgende: die Unklarheit in der Person Jesu Christi und die Unbestimmtheit seiner Lehre, den Europäismus in der Darstellung und Verkündigung des Christentums, den mangelnden Einfluß auf die Gestaltung der heutigen Gesellschaft, das Verfallensein an die Macht und den Besitz sowie die Jenseitigkeit in der Verkündigung. Bei der nachfolgenden Gliederung dieser Vorwürfe versucht A. zwar, die Einwände zu widerlegen oder wenigstens zu entkräften, — z. B. auch die Christen sind Menschen; in vielen Punkten sei man daran, sich zu bessern; anderes könne nun einmal nicht geändert werden — doch will dies nicht recht gelingen. Als vorherrschender Eindruck bleibt, daß diese Einwände so schwerwiegend sind, daß ernste und berechtigte Zweifel am Christentum bleiben.

Die positiven Gründe für das Christentum, die A. zusammenträgt, können diesen Eindruck nur unzureichend korrigieren. Die Aufforderung „Weitermachen“ klingt doch sehr nach einer hilflosen Durchhalteparole, die solange nicht überzeugen will, als man nicht voraussetzt, was zu beweisen wäre, daß am Christentum „etwas ist“. Auch der Hinweis auf die Leistungen des Christentums in der Geschichte — die Bewahrung des antiken Geistesguts, die Kultivierung Europas, die beispielhafte Altersversorgung durch die Klöster, die Leistungen auf dem Gebiet der Kunst — ist von zweifelhafter Überzeugungsstärke. Bedenkenswerter und mehr vom „eigentlich Christlichen“ geprägt sind die folgenden Argumente: Das Christentum sorgt für die Wertschätzung des Menschen; es tritt ein für eine offene Zukunft; und — dies nennt A. den wichtigsten Grund — das Christentum leistet, „Jesus lebendig zu erhalten“ (49).

A. ist sich bewußt, daß die Gegenüberstellung der *Pro*- und *Contra*-Gründe nicht notwendig zu einem eindeutigen Ergebnis führt. Es bleibt eine Entscheidung, die so oder so ausfallen kann. Denn: „Wie immer man sich entscheidet: den Nebel des Wirklichen wird man bestenfalls zeitweilig erhellen, aber nicht auflösen können“ (55). A. selbst plädiert für das Christentum und möchte in ihm eine Kraft sehen, die hilft, daß die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben (*Joh* 10.10).

Nach der Lektüre der kleinen Schrift bleiben viele Fragen offen. Als Grundlage für eine Diskussion ist das Büchlein sicher zu empfehlen. Doch läßt sich ein unbefriedigtes Gefühl nicht übersehen: Man hätte gern mehr über das „Leben“ gehört und über die Möglichkeiten, die das Christentum zu seiner Weckung, Bewahrung und Stärkung bietet. Dafür wäre es notwendig, mehr über die Person Jesu Christi zu sagen, den das Christentum als „wichtigste Aufgabe“ lebendig erhält.

Georg Evers

Bamberg, Corona: *Lernprozeß Ordensgemeinschaft*. Probleme und Möglichkeiten. Kyrios-Verlag/Meitingen-Freising 1973; 40 S., kart. DM 3.50

Frau CORONA BAMBERG, Benediktinerin der in Deutschland bekannten Abtei Herstelle, kennzeichnet hier mutig den Anspruch heutiger Zeit an die Orden und den Wandel der Modelle von Gemeinschaft innerhalb der Orden. Die Gemeinschaft orientiert sich nicht mehr einfach nach einem vorgegebenen Schema (z. B. der Familie), sie wandelt sich von einer geschlossenen zu einer geöffneten Gruppe und von einer ideell fixierten Kommunität zur Gefährtenschaft auf dem Weg.

Als wichtige gemeinschaftsaufbauende Faktoren nennt sie Lernbereitschaft, Information, Kommunikation und menschlich-geistliche Reife. — Eine Kleinschrift, die nicht fertige Antworten bringt, die kritisch ist, aber fern von bloßer Kontestation, und zu Versuchen in der Praxis anregt.

Rom/Tutzing

Sr. M. Aquinata Böckmann OSB

Brunnert, Gerhard: *Glaubenserfahrung und Psychotherapie*. Predigten eines Analytikers. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Joachim Scharfenberg. Claudiusverlag/München 1973; 276 S., DM 19.80

BRUNNERT geht von der heute in weiten Kreisen gängigen Auffassung aus: „Es blieb dem Juden Sigmund Freud vorbehalten, die Hintergründe seelischer Erkrankungen aufzuspüren und den seelisch Erkrankten Hilfe zu leisten. Freud hat übrigens wie nur wenige andere ganz energisch an den Grundfesten unserer christlichen Gottesvorstellung gerüttelt. Aber gerade ihm bescheinigt der Theologieprofessor Paul Tillich, daß er mit der Entdeckung und Anwendung von Hilfsmöglichkeiten für seelisch Erkrankte in den letzten fünfzig Jahren wohl am meisten auf der Welt für das Evangelium getan hat“ (156). Diese Klischee-Vorstellung verkennt und ignoriert die Tatsache, daß die christliche Aszetik und Mystik eine weitausgebaute Lehre von seelischen Erkrankungen gehabt hat. Das Zerschneiden der Tradition hat zur Folge, daß die kritischen Kategorien zur Beurteilung der Psychoanalyse ausfallen und mithin die notwendige Scheidung unterbleibt. BRUNNERT kennt auch die heutigen Vertreter der Psychoanalyse und wertet ihre besten Vertreter aus. Das schließt indes nicht aus, daß man beim Lesen dieser „Predigten“ das Gefühl hat, auf schwankendem Boden zu stehen. BRUNNERT eignet sich auch ROBINSONS These vom Zusammenbruch des dreistöckigen Weltgebäudes an. So hat es manchmal den Anschein, als ob Gott selbst ausfiele. In Ausführungen über die Liebe ist von einer Liebe zu Gott nicht die Rede (36). Überhaupt sind die theologischen Positionen sehr vage und nicht recht faßbar. Rasch wird ausgewichen auf Tägliches und Alltägliches, so daß die Einstrahlung der ewigen Wahrheiten in das menschliche Leben nicht zum Zuge kommt. Gelegentlich verfällt der Autor in die Manier eines hochfahrenden Moralisierens, so wenn er behauptet: „In Lateinamerika herrschen verschiedene Machthaber, die nichts anderes tun, als die bisherigen Machtverhältnisse zu bewahren und die alle vernünftigen Versuche, sinnvolle Reformen durchzusetzen, brutal unterdrücken“ (53). Dieses typische Klischee-Urteil wird von guten Kennern der Verhältnisse in Lateinamerika als empörend unsachlich abgelehnt. — Ein Prediger, der BRUNNERTS „Predigten“ liest, vermag sich wohl in Einzelheiten von ihnen anregen zu lassen, wird sie aber in dieser Form kaum benutzen können.

Fulda

Georg Siegmund

Der Johanniterorden. Der Malteserorden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgabe, seine Geschichte. Hrg. von Adam Wienand in Verbindung mit Carl Wolfgang Graf von Ballestrem und Christoph Freiherr von Imhoff. Wienand-Verlag/Köln 1970; 661 S. mit 158 Abbildungen und 2 gefalteten Beilagen. Leinen DM 48.—

Wer das Inhaltsverzeichnis dieses Geschichtswerkes durchliest, drei Seiten mit 35 bis 40 Titeln (von 28 Verfassern), wird keine einheitlich durchgeführte Darstellung der Geschichte des Johanniterordens erwarten. In der Tat gibt es Über-